

kirchweih gehören. In der Landschaft östlich und südlich von Ansbach gibt es keine „Maien“ mehr<sup>11)</sup>. Vor hundert Jahren war das noch anders. Da war der „Blotanz“, besonders in den Tälern und auf den Vorhöhen des Hahneskammes noch lebendig<sup>12)</sup>. Die Burschen wählten einen Platzmeister und Platzknechte, denen sich die Platzjungfern zugesellten. Am „Maياتanz“ hatte der Platzmeister das Recht der ersten drei Reihen; man konnte dabei ein „G'sänge“ hören, mit dem wir unseren volkskundlichen Streifzug beschließen wollen:

E'iz wöll'n mer halt tanz'n  
 Drei Reiha allein,  
 Schö(n) wöll'n mer's auch macha,  
 Der Platz is uns g'räumt.  
 Um'n Ring rum, um'n Ring rum  
 Ge'its Tanza recht guet,  
 Wie der Wind ge'it, wie der Wind ge'it,  
 So setz' i' mei' Huet.

- 1) Leo Wilz, Vom fränk. Plantanz, in: Bayer, Helmschutz 24/1923, S. 39 f.
- 2) Fritz Heeger, Vom fränk. Plantanz um 1600 (nach Hexenprozessakten im Staatsarchiv Würzburg Misc. 1954), in: Frankenwarte 1936, Nr. 43.
- 3) Karl-S. Kramer, Bauern und Bürger im nachmittelalterl. Unterfranken, Würzburg 1957, S. 72 f. — Ders., Volksleben im Fürstentum Ansbach (1500—1800), Würzburg 1961, S. 116 ff. — Ders., Geschichtl. Nachrichten zur mittelfränk. Kirchweih, in: Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde 1959, S. 98 ff.
- 4) K. S. Kramer, Xltre Spuren burschenschaftl. Brauchtums in Mittelfranken, in: Jahrbuch f. fränk. Landesforschung 20/1960, S. 375 ff.
- 5) Otto Mahr, Zur Geschichte des Rhöner Kirmesbrauchtums, in: Hessische Blätter f. Volkskunde 40/1942, S. 75 ff.
- 6) Rob. Heuler, Die weltl. Kirchweih in Frankenheim, in: Frankenwarte 1926, Nr. 19.
- 7) B. H. Röttger, Ueber die Dorfllinde, in: Bayer. Helmschutz 24/1923, S. 24 f. — Fr. Gollwitzer Die Tanz- und Platzlinden im Bez. Kulmbach, in: Fränk. Heimat 6/1927, S. 130 ff. — Friedr. Heinz Schmidt, Die Kirchweih in Effeltrich, a. a. O. 16/1937, S. 212 ff.
- 8) Fritz Heeger, Rund um den Malbaum, in: FRANKENLAND 14/1962, S. 97; Hans Moser, Malbaum und Malbrauch, in: Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde 1961, S. 115.
- 9) Ed. Göschel, Plantanz in den ehemal. Reichsdörfern Sennfeld und Gochsheim, in: FRANKENLAND 1954, S. 107 ff.
- 10) Leop. Höhl, Rhönspiegel, Würzburg 1881, S. 76.
- 11) Friedr. Hohmann, Die mittelfränk. Kirchweih der Gegenwart im Ansbacher Raum, in: Bayer. Jahrb. f. Volkskunde 1959, S. 85 ff.
- 12) Ed. Fentsch, in: Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, III, München 1865, S. 972 f.

*Hermana Gerstner*

## Zwischenfall auf der Kirchweih

Erzählung

In einem fränkischen Dorf feierte man Kirchweih. Eingebettet zwischen Weinbergen und dem Main lagen die Häuser in der herbstlichen Sonne. Durch die Straßen flanierten die Dorfschönen, in den Wirtsgärten saßen die jungen Burschen, während von den Sälen her laute Blasmusik zum Tanzen lud. Dazwischen kreischte ein Karusell auf dem Festplatz einen alten Schlager, und die Stimmen der Ausrufer, die Luftballons, Schokoladenherzen und türkischen Honig verkauften, überschlugen sich.

Dort in der Wirtschaft zum „Bären“ hatten ein paar frohe Gesellen unter einem alten Kastanienbaum ihre Tafelrunde aufgeschlagen. Sie zechten wacker und hatten schon manchen Schoppen genossen. Unter ihnen war auch Heiner, ein Schlosser, der nach harten Arbeitstagen sich nun über den Sonntag freute. Ein kräftiger Kerl, der gerade eine Kalbshaxe bearbeitete und sich das knusprig gebratene Fleisch zum Wein gut schmecken ließ.

Da nahte sich diesem Kreis der lachenden Zecher ein alter Mann. Viele kannten den Greis, der sich gern zu den fränkischen Jahrmärkten und Dorffesten einfand, unter dem Namen Nicolo. Man munkelte, er habe früher bei einem großen Zirkus als hervorragende Nummer geglänzt. Jetzt jedenfalls verdiente er sein klägliches Brot mit einem weißen Pudel, dem er allerlei Kunststücke beigebracht hatte.

„Sascha“, rief er mit etwas zittriger hoher Stimme seinen Hund herbei, „zeig mal den jungen Herren, was du kannst.“

Mit einiger Mühe gelang es dem Greis, die Aufmerksamkeit der lustigen Gesellschaft auf Sascha zu lenken. Der gelehrige hübsche Pudel, der einen viel gepflegteren Eindruck machte als sein etwas heruntergekommener Herr, konnte Purzelbäume schlagen, er sprang durch einen Reifen, setzte sich nach einem Wink von Nicolo auf seine Hinterpfoten und bewegte sich auf einen Pfiff hin auf drei Füßen um einen genau beschriebenen Zirkel. Und nun setzte sein Herr eine Mundharmonika an die Lippen — wunderhübsch, wie der Pudel dazu tanzte! Er bewegte sich so grazios zur Musik, daß sogar die lauten Burschen ihre derben Witze vergaßen und verwundert die Kunst und Geschicklichkeit des Hundes betrachteten. Stolz kraulte Nicolo nach dem Abschluß der Darbietungen seinen weißen Bart.

Um nun aber den klingenden Lohn für seine Schaunummer einzuheimsen, steckte Nicolo einen Porzellanteller in die Schnauze des Hundes. Sascha hielt den Teller geschickt waagrecht vor sich hin und begann bei den Burschen Münzen für seinen Herrn einzusammeln. Sie opferten zwar kein Silberstück, aber jeder warf doch soviel Kleingeld auf den Teller, daß Nicolo zufrieden schmunzeln konnte.

In diesem Augenblick hatte gerade der Schlossergeselle Heiner den letzten Fleischrest von seiner Kalbshaxe genagt. Da stand der Pudel bittend mit seinem Teller vor ihm.

Heiner lachte und meinte: „Na Sascha, schau, was für einen wunderbaren Knochen ich da habe. Der ist dir wohl lieber als das ganze Geld da. Wirf doch den Teller hin! Da — hol dir den Knochen!“

Aber Sascha gab den Teller nicht preis, obwohl sein Hundemagen sicher Appetit auf den Knochen gehabt hätte.

Da ergrimmte Heiner, daß der Hund auf seinen Spaß nicht einging. „Blöder Kötter“, brummte er, „will doch mal sehen, ob du wirklich so gut erzogen bist, daß du meinen Knochen nicht magst.“

Und er warf den Knochen mit einer heftigen Bewegung auf den Teller. Die Gewalt des aufprallenden Knochens war so stark, daß das Porzellan zerbrach. Die Münzen kullerten in den Sand. Sascha selber stand ganz armselig vor seinem Herrn. Vielleicht hatte er Angst, daß er geschlagen wurde.

Einige aus der lustigen Tischgesellschaft lachten, als sei dem Schlosser Heiner ein kräftiger Spaß gelungen. Der eine oder andere aber wandte sich miß-

mutig von der Szene ab. Heiner selbst schlug ein derbes Gelächter an und goß dann einen ganzen Schoppen Wein durch die Kehle.

Nicolo trat zu Sascha hin. Er streichelte den Pudel und nahm ihm den Rest des Tellers aus der Schnauze. Er seufzte und wischte sich die Augen. Aber er sagte kein Wort. Er klaubte die heruntergefallenen Münzen aus dem Sand, steckte sie in die Tasche seines schäbigen Rockes und trollte dann mit Sascha aus dem lauten Wirtsgarten. Mit gebücktem Rücken schlich er fort. Vielleicht träumte er davon, wie er einst unter der hohen Zirkuskuppel seinen kühnen Trapezakt gemeistert hatte. Nun rauschte kein Beifall mehr zu ihm empor — jetzt war er zum Gespött der Dorfburschen geworden.

Er ging in eine Seitengasse hinein. Der Kirchweihlärm verklang hinter ihm. Er verkröch sich in eine dunkle Scheune, wo ihm ein Bauer ein Nachtquartier auf dem Heu eingeräumt hatte. Müde legte er sich auf eine Decke. Manchmal streichelte er seinen Hund, den einzigen Gefährten, der ihm geblieben war.

Eine Zeitlang mochte Nicolo geschlafen haben. Da erwachte er vom Bellen seines Hundes. In der Dämmerung sah der Alte, daß einer von den Dorfburschen vor ihm stand; Es war Heiner, der Schlosser! Er hielt einen großen Ring frischer Wurst vor sich hin. Nicolo stand von seinem Heulager auf. Ein böser Verdacht durchzuckte ihn: Wollte dieser Heiner seinen Sascha gar vergiften?

„He“, rief Nicolo, „was willst? Hast wohl eine giftige Wurst für Sascha, he?“

Da lächelte Heiner. Er biß kräftig in die Wurst hinein und verspeiste das Stück.

„Was willst dann“, fragte Nicolo etwas besänftigt.

„Die Wurst für Sascha, weil ich ihn heute mittag so geärgert habe“, meinte Heiner. „Und für dich, Nicolo, hab ich etwas Geräuchertes mitgebracht und einen Bocksbeutel. Versuch ihn, es ist kein schlechter Wein drin“.

Der Alte war gerührt. Er schob die frische Wurst seinem Pudel hin, der sie aus der Hand seines Herrn freudig entgegennahm und sich heißhungrig darüber machte.

„Aber so ein großes Stück Geräuchertes“, meinte Nicolo, während er die Gabe des Schlossers betrachtete. „Wär doch nicht nötig gewesen . . . wenn man jung ist, macht man halt die oder jene Dummheit“.

Heiner nickte. Er konnte keine großen Worte machen. Aber man sah ihm an, wie froh er war, diese Sache wieder in Ordnung gebracht zu haben. Und als nun der Alte seine Mundharmonika herausholte und einen Walzer zu spielen anfang, ließ sich sogar Sascha herbei, sein Fressen zu unterbrechen, und er tanzte vor dem einzigen Zuschauer Heiner ein besonders hübsches Solo.

Nun — der Schlosser blieb nicht allzu lange bei Nicolo und Sascha. Verheißungsvoller als je lockte die Blasmusik aus den Tanzsälen.

Nicolo aber ließ sich ein Stück Geräuchertes zum Bocksbeutel schmecken und dann kehrte er mit Sascha ins Kirchweihreiben zurück. Der Pudel brachte seinem Herrn an diesem Abend noch manchen mit Münzen wohl gefüllten Teller. Und so oft Sascha seinen Herrn mit den klugen Hundeaugen anblickte, antwortete ihm ein freundliches Lächeln. Sascha schien zu verstehen, warum Nicolo an diesem Tag trotz des zerbrochenen Tellers froh gestimmt war.

Oft drängte er sich an die Beine seines Herrn und war dankbar für jedes Streicheln.

## Tilman Riemenschneiders Madonna im Rosenkranz nach Volkach heimgekehrt

„Im Jahre 1521 wurde der Rosenkranz verakkordiert mit Meister Dill. Im Jahre 1522 mit 24 wird dieser Rosenkranz aufgehängt und wurde Meister Dill ganz bezahlt“. Reiche Dotierung der damals vielbesuchten Wallfahrtskirche in den Weinbergen vor den Toren Volkachs, Zuwendungen der weit verbreiteten „Bruderschaft unserer lieben Frau auf Kirchberg“ mögen es den Kapellenpflegern erlaubt haben, sich mit diesem Auftrag an den „Bildschnitzer von Würzburg“ zu wenden. Als eine besondere Zier der eben neu erbauten Kapelle auf dem Kirchberg strahlte Riemenschneiders Madonna im Rosenkranz als schwebendes Bild aus in den kleinen, lichten Kirchenraum. Ja mehr noch: Neben dem alten Gnadenbild der trauernden Mutter Maria mag sie bald das Ziel der Beter geworden sein und nicht zuletzt Anregung zur Gründung einer Kranzbruderschaft auf dem Kirchberg im Jahre 1642.

Wechselhafte Geschieke, Entstellung, Gefahr drohender Vernichtung auch, hat Til Riemenschneiders Maria im Rosenkranz in den nahezu viereinhalb Jahrhunderten erfahren, seit Frömmigkeit, Demut und Kunstsinn sie geschaffen. Eine Sage der Schwedenzeit weiß zu berichten von geplanter Plünderung der Kirchbergkapelle, aber ebenso von himmlischer Hilfe und wunderbarer Errettung: Die Gottesmutter selbst habe ihr Haus vor Schändung und Zerstörung bewahrt, indem sie es als Sterne an den Himmel erhöhte und menschlichem Zugriff entzog.

Zur Barockzeit erhielt das Rosenkranzbild eine farbige Fassung, die ein kolorierter Kupferstich nach einer Zeichnung F. Leineckers noch 1849 wiedergibt. 1874 erfolgte eine neuerliche, grelle Übermalung des Bildwerkes; durch sie wurden die Feinheiten der Schnitarbeiten verdeckt und der Eindruck des Werkes empfindlich gestört. Damals auch wurde das Rosenkranzbild, das ursprünglich freischwebend im Chor der Kirche hing, an die Nordwand des Langhauses übertragen, etwas später eine Krone in barocker Form hinzugefügt. Einer glückhaften Wiederauferstehung glich deshalb die im Jahre 1954 durchgeführte Restaurierung. Befreit von den entstellenden, stark deckenden Übermalungen des vergangenen Jahrhunderts ward diesem innigen Denkmal spätmittelalterlicher Marienverehrung seine ursprüngliche Schönheit und Würdewiedergeben.

Doch als in den Morgenstunden des 7. August 1962 Riemenschneiders Meisterwerk, dieses Bild irdischer Mutterliebe und himmlischer Hoheit zugleich nebst dem Gnadenbild der Kirche und der anmutigen Plastik der hl. Mutter Anna in räuberische Hand gefallen war, da war Franken — und die Bevölkerung spürte es sehr wohl — nicht nur eines köstlichen Kunstwerkes beraubt, es war innerlich ärmer geworden. Doch unverhoffte Hilfe brachte die kaum mehr erhoffte Rettung: Verlockt durch die Summe von 100 000 Mark, die Chefredakteur Henri Nannen öffentlich den Tätern als Lösegeld geboten, gaben sie ihre kostbare, unersetzliche Beute zurück. Volkach — und mit dieser Stadt ganz Franken — konnte nun in den ersten Augusttagen dieses Jahres,